

Er scheint
jeden Wochentag früh
9 Uhr. Inserate wer-
den bis Nachmittags
3 Uhr für die nächste
erscheinende Nummer
anzunehmen.

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Preis
vierteljährig 20 Ngr.
Inserate werden die
gespaltene Zeile oder
dessen Raum mit 5 Pf.
berechnet.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts zu Freiberg, sowie der Königl. Gerichtsämter und
der Stadträthe zu Freiberg, Sanda und Brand.

N^o 189.

Montag, den 17. August

1863.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die officiellen und officiösen Blätter leisten jetzt Erstaunliches; so spricht sich eine in amtlichen Kreisblättern enthaltene Mittheilung über das Bundesreformproject des Kaisers von Oesterreich folgendermaßen aus:

„Oesterreich hat soeben einen kleinen Aufregungsstoff in unser deutsches Vaterland geworfen. Der Kaiser Franz Joseph ladet die Fürsten zu einer Conferenz über die Fragen ein, welche den Bund bewegen. Das Auffallende an diesem Schritte ist, daß der Kaiser von Oesterreich ihn so kurz vor der Zusammenkunft mit dem Könige Wilhelm I. gethan hat. Am 31. Juli unterzeichnete er das Rundschreiben an seine deutschen Bundesgenossen, am nächsten Tage trat er die Reise nach Gastein an. Scheint es nicht gerade, als ob der Kaiser ein großes Gewicht darauf gelegt habe, dem preussischen Monarchen mit einem fait accompli entgegenzutreten? Und wäre es nicht im Namen eines gedeihlichen Gelingens rathsam gewesen, mit jener ernsten Unternehmung zu warten, bis unser König sein Gutachten abgegeben habe? Daß Oesterreich, seiner alten Hauspolitik getreu, die Fürstenconferenz nur im eigenen Interesse beantrage, wer darf hieran zweifeln? Oesterreich strebt mit Hilfe seiner constitutionellen Kofetterie nach der Führung der constitutionellen Klein- und Mittelstaaten Deutschlands; es trachtet überdies nur deshalb nach einer deutschen Einigung, um die Politik Preußens, welche durch den französischen Handelsvertrag eingeleitet war, durchkreuzen zu können. Hier liegen also keine deutschen, sondern rein Oesterreichische Zwecke vor. Ist es voranzusetzen, daß Preußen dieselben unterstützen wird? — unterstützen darf? Der Versuch des Wiener Hofes wird im Falle erfolglos verpuffen, wo er nicht gar mit einer tüchtigen Verschnüpfung enden wird.“

— Nach Mittheilungen aus Berlin im Wiener „Botschafter“, handelt es sich bei der Unterredung in Gastein zwischen dem König und dem Kronprinzen um drei Alternativen: „Entweder um eine Stellvertretung des Königs durch den Kronprinzen — und das wäre der der Einigung der beiden deutschen Großmächte zuträglichste Fall. Oder die Stunde Bismarck's hat geschlagen und ein rascher Entschluß des Königs fördert plötzlich eine eingreifende Ministerkrisis zu Tage. Oder endlich — der König sieht sich veranlaßt, die Krone niederzulegen und die Regierung der jüngeren Kraft seines Sohnes zu übertragen.“

Berlin. Im April d. J. war auf der Tour von hier nach Charlottenburg ein Briefbeutel, der über 6000 Thlr. Geld enthielt, umgetauscht worden und statt dessen ein mit Papierstücken gefüllter Beutel bei der Post in Spandau angekommen. Durch fortwährende sorgfältige Beobachtungen der bei der Beförderung des entwendeten Beutels beschäftigt gewesenem Beamten seitens der Criminalpolizei ist es derselben gestern gelungen, den Dieb in der Person eines Postboten, Namens Ebert, zu entdecken. Derselbe soll Geldausgaben über sein Einkommen hinaus gemacht haben, namentlich während des ihm zu seiner Erholung bewilligten Urlaubs, wo ihn die Criminalpolizei nicht aus den Augen gelassen hatte. Gestern wurde bei Ebert Haussuchung abgehalten und dabei eine Summe von 3000 Thlr. hinter dem Spiegel versteckt gefunden, deren redlichen Erwerb er nicht nachweisen konnte. Er wurde sofort verhaftet.

— Der Wiener „Morgen-Post“ wird über eine Begegnung König Ludwig's von Baiern und Frn. v. Bismarck's als verbürgt erzählt: „In dem hinter Salzburg gelegenen Orte Plein führte der Zufall den greisen König Ludwig von Baiern, den preussischen Kriegsminister Frn. v. Roon und Frn. v. Bismarck zusammen. General v. Roon, dem König Ludwig schon von früher her be-

kannt, stellte sich demselben vor und wurde von ihm in ein Gespräch gezogen. Fr. v. Bismarck näherte sich und bat seinen Collegen, auch ihn Sr. Maj. zu präsentiren. Fr. v. Roon, natürlich rasch dazu bereit, wendete sich zu dem König mit den Worten: „Gestatten Ew. Maj., daß ich Ew. Maj. den Frn. Ministerpräsidenten v. Bismarck vorstelle.“ „Wen?“ fragte der nicht gut hörende König scharf betonend. Und Fr. v. Roon wiederholte mit erhobener Stimme, der ganzen Umgebung gut vernehmbar, die Bitte, Se. Maj. durch die Bekanntschaft mit Frn. v. Bismarck beglücken zu dürfen. Man mag sich nun den allgemeinen Eindruck auf die Umstehenden und den speciellen auf Frn. v. Bismarck denken, als der König ein bestiges „Nein! Nein!“ herausschrie, sich ja wendete und davonging.“

Köln, 11. August. Das Comité zur Vorbereitung des am 15. und 16. October zu begehenden Dombaufestes hat beschlossen, außer König Wilhelm, Königin Auguste und den übrigen Mitgliedern des königlichen Hauses, desgleichen König Ludwig von Bayern sämmtliche souveräne Fürsten Deutschlands zum gedachten Feste einzuladen.

Bernburg, 12. August. Ueber das Befinden des Herzogs sind gestern und heute folgende ärztliche Bulletins durch die „Bernb. Ztg.“ veröffentlicht worden: 1) „Se. Hoheit der Herzog haben in neuester Zeit mehrfach an Hinfälligkeit gelitten; es hatte sich eine Geschwulst der Füße eingestellt, welche jetzt wieder geschwunden ist. In der letzten Nacht haben Se. Hoheit gut geruht und ist der Zustand der Art, daß er dem hohen Patienten den Genuß der freien Luft gestattet.“ 2) „Se. Hoheit der Herzog haben heute nicht gut geschlafen; der Kräfteverfall nimmt zu.“

Thüringen. Die „Hildburgh. Dorfztg.“ schreibt: Jedermann weiß, zu welcher Hast und Eile der Landmann in manchen Jahren genöthigt, so zu sagen, geheht wird, wenn er an seiner Erndte nicht empfindlichen Schaden leiden will. Ueber unzureichende Arbeitskräfte für solche Zeiten der Noth wird allgemein geklagt, und um so bitterer geklagt, als ausreichende Kräfte schon vorhanden wären, wenn man sich nur entschließen möchte, Soldaten auf einige Wochen des Jahres dem Landbau zur Verfügung zu stellen. Es läge darin zugleich eine Anerkennung des Landbaus, der Grundlage aller menschlichen Kultur. Selbst der Kaiser von China, der Sohn des Himmels, schämt sich ja solcher eigenhändigen Anerkennung nicht. Es läge darin ferner von Seiten des Staats ein kleiner Gegendienst, eine Art Erkenntlichkeit gegen einen überaus wichtigen Theil seiner Angehörigen, gegen das Landvolk, das ihm seine Söhne das ganze übrige Jahr hindurch zur Verfügung stellt. Der Geldpunkt, der allerdings auch nicht zu verachten ist, möge ganz bei Seite bleiben. Aber auch auf den Soldaten würde eine Abwechslung nur heilsam wirken, leiblich wie geistig. Eine zeitweilige Ablösung vom dumpfen Kasernenleben, vom langweiligen Dienstreglement wäre dem jungen Menschen sogar von Herzen zu gönnen. Der Einwand aber, als werde der Kriegerstand entehrt durch den Schweiß, den er auf dem Acker oder Erndtefelde oder in der Scheuer vergießt, dieser Einwand dürfte höchstens noch unter dem dünnen Schadel eines Potsdamer Gardeslientenants auftauchen. Oder will man gar entgegen, daß der Soldat zu seiner gründlichen Ausbildung die kostbare Zeit nicht missen könne, so würde ein solcher Einwand wohl kaum in Kinderschuhen noch ein gläubiges Publikum finden. Vielleicht wird der Soldat, der noch nicht von allem Nachdenken verabschiedet ist, begreifen, daß es eigentlich nicht mehr als billig ist, wenn er sein bescheiden Theil dazu hilft, das Korn zu bauen und zu bergen, von dem auch er demnächst sein Brod essen soll. Will er aber durchaus keinen Finger breit